

Die „Volkswacht“ erscheint täglich nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wochenschr. 44, durch die Post und durch Kollektoren zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Wochenschr. Nr. 2170. Postzeitungsliste Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 114.

Dienstag, den 17. Mai 1904.

15. Jahrgang.

Das preussische Kontraktbruchgesetz.

Ein lästiges Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter in der Landwirtschaft ist von der Regierung und der agrarischen Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses geplant. Im Gegensatz zu der herrschenden Auffassung, daß Vertragsverletzungen nur zivilrechtlich verfolgt werden können, soll für die Verletzung von Arbeitsverträgen auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt ein Doppelstrafverfahren ermöglicht werden, das, falls es wirksam werden würde, den von dem Verfahren betroffenen Arbeiter lange Zeit arbeitslos machen müßte. Der Kontraktbruch als solcher wird zwar nicht bestraft, dagegen soll bestraft werden: jeder Arbeitgeber, der Dienstboten oder landwirtschaftliche Arbeiter in Stellung nimmt, von denen er weiß oder annehmen muß, daß sie einen Arbeitsvertrag, der sie zu landwirtschaftlicher Arbeit verpflichtet, nicht innegehalten haben; ferner soll bestraft werden, wer solche Arbeiter vermittelt oder endlich, wer landwirtschaftliche Arbeiter zum Kontraktbruch verleitet.

Mit diesem Doppelstrafverfahren glaubt man den Leutenot zu steuern zu können. In einzelnen kleineren Bundesstaaten ist man ja Preußen auf diesem Gebiete vorangegangen. Wir nennen nur Anhalt und Braunschweig. In Anhalt ist man noch radikaler vorgegangen und hat den Kontraktbruch selbst unter Strafe gestellt. Das betreffende Gesetz bestimmt nämlich, daß landwirtschaftliche Arbeiter, die widerrechtlich den Antritt der Arbeit verweigern oder die Arbeit verlassen, mit Geldstrafe bis zu 30 M., oder mit Haft bis zu 10 Tagen bestraft werden sollen. Auch ist die zwangsweise Zuführung der vertragsbrüchigen Arbeiter durch die Polizeibehörde zulässig, für die der Arbeiter die Kosten zu tragen hat. In dem Gesetz sind obendrein Koalitionen der landwirtschaftlichen Arbeiter ausdrücklich unter die nämliche Strafe gestellt wie Kontraktbruch. Mit dem preussischen Gesetz-Entwurf ist aber das Gesetz für Anhalt insofern nahe verwandt, als auch hier Strafbestimmungen gegen solche Arbeitgeber vorgezogen sind, die kontraktbrüchige Arbeiter in der Zeit, wo sie noch einem anderen Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet sind, beschäftigen oder die Arbeiter zum Kontraktbruch verleiten.

Kaum war im Herzogtum Anhalt das Kontraktbruch-Gesetz veröffentlicht, als zwei Wochen danach, am 1. Mai 1899, im preussischen Abgeordnetenhause ein Antrag Camp und Genossen einen Gesetzentwurf verlangte, wie er nunmehr von der Regierung ausgearbeitet vorliegt. Eine Bestrafung des Kontraktbruches selbst verlangte dieser Antrag nicht. Aus welchem Grunde das Beispiel Anhalts nicht nachgeahmt wurde, geht aus einem Gutachten des Professors von der Goltz hervor, das er über die Frage dem preussischen Landes-Oekonomie-Kollegium erstattete. Er führte damals wörtlich folgendes aus:

„Die Geldstrafe würde der Arbeiter in den meisten Fällen nicht bezahlen können oder wollen, er würde die Haftstrafe vorziehen. Eine Haftstrafe aber, wenn sie während des Sommers vollstreckt wird, würde dem Arbeitgeber schädigen, daß sie ihm die Verwendung des Arbeiters in seinem Betriebe unmöglich macht. Eine

kurze Haftzeit während des Winters würde die meisten Arbeiter aber schwerlich sehr zurückschrecken. Diese und ähnliche praktische Bedenken mögen auch die Ursache gewesen sein, weshalb man von einer reichsgesetzlichen Bestrafung des Kontraktbruches bisher Abstand genommen hat. Es dürfte wohl kaum bestritten werden, daß ein so massenhafter Kontraktbruch, wie er heutzutage vorkommt, nur deshalb möglich ist, weil die kontraktbrüchigen Arbeiter wissen, daß sie leicht anderwärts Arbeit finden.“

Man glaubte also durch die Bestrafung des Kontraktbruches die Leutenot noch zu vermehren, anstatt zu vermindern. Die ganz nämliche Wirkung, eine Verschärfung des Arbeitermangels, wird aber auch durch die neue preussische Gesetzentwurf haben. Ganz richtig bemerkte schon Herr v. Donat während der Verhandlungen, die das preussische Landesökonomie-Kollegium über diese Frage gepflogen hat, daß jede Verschärfung des Kontraktbruches zu einer Verschärfung der Leutenot führen müßte:

„Greife jeder an sein Herz! In der Not, in der wir sind, hat man manchmal Leute beschäftigt, über deren Ursprung wir nicht genau orientiert waren, und wenn das zu einer strafbaren Handlung werden sollte, so würde das doch in hohem Grade unangenehm für uns selbst sein.“

Da festgestellt ist, daß die Zahl der Kontraktbruchfälle auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt ungemein hoch ist — beispielsweise in einem einzigen Bezirke während eines einzigen Jahres 800 Fälle —, so würden also alle die vielen Arbeiter, die Kontraktbruch begehen, dem landwirtschaftlichen Betriebe entzogen! Oder nimmt man etwa in den Kreisen, die für das Kontraktbruchgesetz schwärmen, als möglich an, daß die Arbeiter den Dienst weniger häufig widerrechtlich verlassen würden, wenn sie annehmen müssen, daß sie andere landwirtschaftliche Arbeit nicht wieder finden können? Für rein landwirtschaftliche Bezirke mag die Furcht vor Beschäftigungslosigkeit etwas vermindern auf die Zahl der Kontraktbruchfälle wirken, aber für alle die Bezirke, wo neben Landwirtschaft auch Industrie in mehr oder weniger starkem Umfange getrieben wird, hat die geplante Verschärfung, andere landwirtschaftliche Arbeit zu finden, nur die eine Folge, daß noch mehr Arbeitskräfte als bisher dem gewerblichen Arbeitsmarkte zufließen. Gerade in diesen Fällen wird durch den geplanten Gesetzentwurf geradezu künstlich weiter gesteigert. Man verschlechtert die rechtliche und wirtschaftliche Position des landwirtschaftlichen Arbeiters und erhöht so den sowieso schon bestehenden Anreiz, sich nach dem freieren Dasein des Industriearbeiters zu sehnen.

Die Flucht der Arbeiter nach der Stadt ist für die Landwirte gewiß recht empfindlich, aber durch repressive Maßregeln fördert man sie, da auch für den landwirtschaftlichen Arbeiter das Recht der Freizügigkeit besteht. Das preussische Kontraktbruchgesetz ist daher nicht etwa nur ein Schlag ins Wasser, sondern für die große Zahl der Arbeiter, die nun einmal Kontraktbruch begehen, eine förmliche Verletzung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes, was freilich weniger zum Schaden der in Frage kommenden Arbeiter als zum Schaden der Arbeitgeber ausschlägt. Eine Milderung in den Verhältnissen wird und kann nicht vorher eintreten,

als bis die soziale Lage des landwirtschaftlichen Arbeiters auf dem Niveau der des industriellen angekommen ist. Das einzige Mittel einer Ausgleichung des landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitsmarktes kann daher nur in der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Besserstellung des landwirtschaftlichen Arbeiters erblickt werden.

Japan und Rußland.

Ein japanischer Aviso durch eine Mine zerstört.

Wald nach seiner Ankunft hatte der inzwischen mit dem „Petropawlowski“ untergegangene Admiral Makarow das ganze Kwantunggebiet mit einer Minensperre umgeben lassen. Die japanische Flotte hat natürlich jetzt das größte Interesse daran, die Gewässer in jenen Gegenden von allen Hindernissen zu befreien, um zur Unterstützung der Belagerung von Port Arthur möglichst nahe an die Küste heranzufahren zu können. Bei den Arbeiten, die zur Freimachung der Küstengewässer in den letzten Tagen unternommen wurden, fuhr am Freitag ein Torpedoboot auf eine Mine in der Korbucht und wurde zerstört. Es sank in zwei Stücke gerissen, in 7 Minuten, mit ihm ein Teil der Besatzung, der andere wurde durch herbeieilende Boote gerettet. Am Sonntag ist ein zweites japanisches Schiff den Minen zum Opfer gefallen. Aus Tokio meldet nämlich das „Bureau Reuter“ unter dem 16. d. Mis.:

Der japanische Aviso „Mikato“ lief gestern in der Korbucht auf eine Mine und wurde zerstört, wobei acht Tote zu beklagen waren.

Der „Mikato“ war ein ungeschützter Kreuzer von 96 Meter Länge, 10,5 Meter Breite und 4 Meter Tiefgang; er hatte ein Displacement von 1800 Tonnen, war mit 2 Schnellfeuerkanonen von 12 cm und 10 Schnellfeuerkanonen von 4,7 cm armiert, hatte 2 Torpedobatterien-einrichtungen und eine Besatzung von 227 Mann. Fast die ganze Besatzung hat sich gerettet.

Somit ist vom Kriegsschauplatz nicht viel Neues zu melden. Der Vormarsch auf Liaojang von Föngwangscheng aus geht, nach der Meinung der „Russischen Telegraphen-Agentur“, in unentschiedener Weise vor sich. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß die Hauptkräfte der japanischen Armee auf Hailsheng und Raishou vorrücken.

Nach Berichten aus chinesischer Quelle fanden in der Gegend von Liaojang schwere Kämpfe statt. General Bennewitsch soll mit einer großen Truppenmacht von Wladiwostok nach Korea marschieren.

Ein kombinierter Land- und Seeangriff auf Port Arthur wird zwischen dem 20. und 23. Mai erwartet. Die Japaner hoffen Dalny in einigen Tagen zu besetzen und nach Zerstörung der Minen in der Talienwanbucht dort weitere Truppen zu landen, um mit einem Angriff auf Port Arthur beginnen zu können. Ein japanischer Offizier erklärt, sie

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier. Deutsch von S. Denhardt.

31]

„Ja“, entgegnete Benjamin, „aber ohne Geld ist es nicht leicht, eine gute Handlung zu verrichten. Die guten Taten sind teuer, und nicht jeder, der es will, kann sie ausführen. Wie ist jedoch Deine Meinung über den Wein?“

„Es ist ein ganz ausgezeichnetes“, sagte Page, indem er mit der Zunge schmatzte; „er hat mich kosten lassen, es ist Beaumer von der ersten Güte.“

„Und wie viel will der tugendhafte Diakonos dafür?“

„Fünfundzwanzig Franken“, versetzte Page.

„Ich besitze nur zwanzig Franken; will er ihn mir dafür lassen, so ist der Handel abgeschlossen. Dann müßten wir freilich auf Kredit zu Abend essen.“

„Der Preis ist auf fünf und zwanzig Franken festgesetzt, entweder — oder. Du wirst zugeben, daß fünf und zwanzig Franken nicht zu viel ist, um eine arme Waise dem Elend zu entreißen und vor dem Laster zu bewahren.“

„Hättest Du, Page, noch fünf Franken, dann könnten wir beiden den Anker zusammenkaufen.“

„Weider habe ich schon seit vierzehn Tagen keinen armeligen Taler zu sehen bekommen. Das Geld scheint sich vor meinem Stande zu fürchten, es zieht sich zurück.“

„Es ist auch nicht immer bei den Ärzten zu finden“, erwiderte mein Onkel. „So wollen wir an Deinen Anker nicht mehr denken.“

Als jegliche Antwort blieb Page einen schweren Seufzer aus. In diesem Augenblicke langte meine Großmutter mit einem großen Pack Weinwand zwischen ihren Armen an. Mit einer Art Begeisterung legte sie ihre Weinwand vor meinem Onkel nieder.

„Sieh, Benjamin“, sagte sie zu ihm, „ich habe einen prächtigen Kauf gemacht. Ich sah heute Morgen, wie diese Weinwand auf dem Markt umhergetragen wurde. Du bedarfst Hemden, und ich dachte, sie würde Dir gefallen. Frau Avril bot fünf und siebenzig Franken. Sie ließ den Händler gehen, aber aus der Begehrlichkeit, mit der sie sie immer wieder anblickte, habe ich wohl erkannt, daß sie die Absicht hatte, ihn zurückzukaufen. Zeigen Sie mir Ihre Weinwand, sagte ich sofort zu dem Landmann. Ich bot ihm achtzig Franken und glaube nicht, daß er sie mir zu diesem Preise lassen würde: die Weinwand ist unter Brüdern ihre hundertzwanzig Franken wert, und Frau Avril ist während auf mich, daß ich ihr zuvor-

„Und Du hast diese Weinwand gekauft“, rief mein Onkel, „wirklich gekauft?“

„Fest gekauft“, entgegnete meine Großmutter, die nicht begreifen konnte, weshalb Benjamin so ärgerlich war. „Es gibt kein Mittel mehr den Kaufabschluss rückgängig zu machen; der Landmann ist unten und wartet auf sein Geld.“

„So lauft denn zum Teufel!“ schrie Benjamin, das Pack durch das Zimmer werfend. „Du samst... das heißt Verzeihung, meine liebe Schwester, Verzeihung, nein, laufe nicht zum Teufel, es ist doch zu weit; aber bringe Deine Weinwand dem Händler wieder hinab; ich habe kein Geld, um sie zu bezahlen.“

„Und wo ist denn das Geld, das Du heute Morgen von dem Herrn von Cambyses erhalten hast?“ fragte meine Großmutter.

„Mein Gott, dieses Geld gehört nicht mir: Herr von Cambyses hat mir zu viel gegeben.“

„Wie, zu viel?“ versetzte meine Großmutter, Benjamin mit erstaunten Augen anblickend.

„Freilich, viel zu viel, meine liebe Schwester, viel zu viel, verzeihst Du, wie viel?“ Er schickte mir fünfzig Taler für eine Operation auf zwanzig Franken; verzeihst Du es nun?“

„Und Du bist albern genug, ihm sein Geld zurückzuschicken? Wenn mir mein Mann einen solchen Streich gespielt hätte...“

„Ja, ich bin albern genug gewesen; was willst Du, jedermann kann nicht so viel Geist besitzen, wie Du von Madamecourt verlangst. Ich bin albern genug gewesen und bereue es nicht; ich will mich Dir zuliebe nicht zu einem Charlatan machen lassen. Mein Gott! mein Gott! was hat man doch für Mähe hienieden, ein ausländischer Mann zu bleiben! Die Dir am nächsten stehen und am liebsten sind, führen Dich doch immer zuerst in Verlockung.“

„Aber, Unglücklicher, es fehlt Dir an allem; Du hast nicht ein Paar seidene Strümpfe mehr, das noch tragbar wäre, und wenn ich Deine Hemden auf der einen Seite flicke, so zerfallen sie auf der anderen Seite in Lumpen.“

„Und weil meine Hemden auf der einen Seite in Lumpen zerfallen, während Du sie auf der anderen flickest, so muß ich mich gegen die Reiblichkeit vertheidigen; nicht wahr, meine liebe Schwester?“

„Aber wann willst Du Deine Gläubiger bezahlen?“

„Sobald ich Geld haben werde, das ist alles; der Reichste soll es mir nicht besser machen können.“

„Und was soll ich dem Weinwandhändler sagen?“

„Sage ihm alles, was Du willst; sage ihm, daß ich keine Hemden trage, oder daß ich dreihundert Dukaten in meinen Schränken habe, er wird sich unter diesen beiden Gründen schon denjenigen auswählen, der ihm am besten zusagen wird.“

„Ach, mein armer Benjamin“, sagte meine Großmutter, ihre Weinwand mit fortnehmend, „mit all Deinem Geiste wirst Du immer nur ein Schwachkopf sein.“

„Hebrigens hat Deine liebe Schwester recht“, bemerkte Page,

als meine Großmutter unten an der Treppe war. „Du treibst Deine Reiblichkeit bis zur Albernheit.“

Mein Onkel erhob sich ungestört und, indem er den Arm des Advokaten mit seiner Eisenfaust drückte, daß derselbe laut aufschrie, sagte er:

„Page, das ist nicht einfach Reiblichkeit, es ist ein edler und rechtmäßiger Stolz; es ist Achtung, nicht allein gegen mich selbst, sondern auch gegen unsere arme unterdrückte Rasse. Willst Du, daß mir dieser Krautjunker nachsagen soll, er habe mir eine Art Biergeld angeboten und ich es angenommen? daß sie, deren Wappenschild nur ein Bettelschild ist, auf uns den Vorwurf der Veteilei, den wir so oft gegen sie erhoben, zurückzuschleudern sollen? daß wir ihnen das Recht gäben zu verläumdigen, auch wir nähmen Umwelen an, sobald man sie nas reizen wollte? Höre, Page, Du weißt, ob ich den Burgunder liebe, Du weißt auch nach den Erklärungen meiner lieben Schwester, ob ich Hemden nötig habe; aber um aller Weinberge der Côte d'Or und aller Panfelder der Niederlande willen möchte ich nicht, daß ich vor irgend einem Blick in unserem Bezirke den meinigen senden müßte. Nein, ich werde nie dieses Geld bezahlen, und wenn ich es nötig hätte, um mein Leben zu erkaufen. Es kommt uns zu, die wir Männer von Herz, Ergebung sind, diesem Volke, in dessen Mitte wir geboren sind, Ehre zu machen; es muß durch uns lernen, daß man nicht adelig zu sein braucht, um ein Mann zu sein; daß es sich aus der Niedrigkeit, zu der es hinabgestiegen ist, wieder durch die Achtung vor sich selbst erhebt, und daß es dieser Handvoll Tyrannen, die es unterdrücken, endlich sage: „Wir sind eben so viel wert als ihr, und wir sind zahlreicher als ihr: weshalb sollen wir also fort und fort euer Sklaven sein und wollt ihr unsere Herren bleiben?“ Ach, könnte ich diesen Tag sehen und dafür meine ganze übrige Lebenszeit nur Krüger trinken!“

„Das ist schön und gut“, versetzte Page; „aber dies alles gibt uns keinen Burgunder.“

„Sei still, Trunkenbold, Du sollst nicht verlieren: den Sonntag gebe ich Euch mit diesem zwanzig Franken, die ich dem Herrn von Cambyses aus der Rehle gezogen habe, ein Abendbrot und zum Nachtisch erzähle ich Euch ihre Geschichte. So werde sofort an Herrn Müngit schreiben. Ich kann Arthus nicht laden, weil ich nur zwanzig Franken ausgegeben habe, und sonst sehr reichlich gespeist werden müßte, wenn Du aber eher als ich Maxin, Parlanis und die anderen triffst, so mache sie schon vorher damit bekannt, damit sie sich nicht wo anders hin einladen lassen.“

Ich muß noch noch berichten, daß dieses Abendbrot um acht Tage aufgeschoben wurde, weil Herr Müngit verhindert war; darauf wurde es auf unbestimmte Zeit verzagt, weil mein Onkel genötigt war, sich von seinen beiden Goldhären zu trennen

(Fortsetzung folgt.)

Die „Wolfswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Spezialisten, Neue Graupenstr. 40,
durch die Post und
durch Resportoren zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Binde 20 Pf.
Vollzugsamt Nr. 2170.

Wolfswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 1206.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 114.

Dienstag, den 17. Mai 1904.

15. Jahrgang.

Das preussische Kontraktbruchgesetz.

Ein lästiges Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter in der Landwirtschaft ist von der Regierung und der agrarischen Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses geplant. Im Gegensatz zu der herrschenden Auffassung, daß Vertragsverletzungen nur zivilrechtlich verfolgt werden können, soll für die Verletzung von Arbeitsverträgen auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkte ein Boykottierungsverfahren ermöglicht werden, das, falls es wirksam werden würde, den von dem Verfahren betroffenen Arbeiter lange Zeit arbeitslos machen müßte. Der Kontraktbruch als solcher wird zwar nicht bestraft, dagegen soll bestraft werden: jeder Arbeitgeber, der Diebstahl von landwirtschaftlichen Arbeiter in Stellung nimmt, von denen er weiß oder annehmen muß, daß sie einen Arbeitsvertrag, der sie zu landwirtschaftlicher Arbeit verpflichtet, nicht innegehalten haben; ferner soll bestraft werden, wer solche Arbeiter vermittelt oder endlich, wer landwirtschaftliche Arbeiter zum Kontraktbruch verleitet.

Mit diesem Boykottierungsverfahren glaubt man der Leutenot steuern zu können. In einzelnen kleineren Bundesstaaten ist man ja bereits auf diesem Gebiete vorgegangen. Wir nennen nur Anhalt und Braunschweig. In Anhalt ist man noch radikaler vorgegangen und hat den Kontraktbruch selbst unter Strafe gestellt. Das betreffende Gesetz bestimmt nämlich, daß landwirtschaftliche Arbeiter, die widerrechtlich den Antritt der Arbeit verweigern oder die Arbeit verlassen, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 10 Tagen bestraft werden sollen. Auch ist die Zwangsweise Zuführung der vertragsmäßigigen Arbeiter durch die Polizeibehörde zulässig, für die der Arbeiter die Kosten zu tragen hat. In dem Gesetz sind obendrein Koalitionen der landwirtschaftlichen Arbeiter ausdrücklich unter die nämliche Strafe gestellt wie Kontraktbruch. Mit dem preussischen Gesetz-Entwurf ist aber das Gesetz für Anhalt insofern nahe verwandt, als auch hier Strafbestimmungen gegen solche Arbeitgeber vorgesehen sind, die kontraktbrüchige Arbeiter in der Zeit, wo sie noch einem anderen Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet sind, beschäftigen oder die Arbeiter zum Kontraktbruch verleiten.

Kaum war im Herzogtum Anhalt das Kontraktbruch-Gesetz veröffentlicht, als zwei Wochen danach, am 1. Mai 1899, im preussischen Abgeordnetenhause ein Antrag Camp und Genossen einen Gesetzentwurf verlangte, wie er nunmehr von der Regierung ausgearbeitet vorliegt. Eine Bestrafung des Kontraktbruches selbst verlangte dieser Antrag nicht. Aus welchem Grunde das Beispiel Anhalts nicht nachgeahmt wurde, geht aus einem Gutachten des Professors von der Goltz hervor, das er über die Frage dem preussischen Landes-Oekonomie-Kollegium erstattete. Er führte damals wörtlich folgendes aus:

„Die Geldstrafe würde der Arbeiter in den meisten Fällen nicht bezahlen können oder wollen, er würde die Haftstrafe vorziehen. Eine Haftstrafe aber, wenn sie während des Sommers vollstreckt wird, würde den Arbeitgeber schädigen, daß sie ihm die Verwendung des Arbeiters in seinem Betriebe unmöglich macht. Eine

kurze Haftzeit während des Winters würde die meisten Arbeiter aber schwerlich sehr zurückzuführen. Diese und ähnliche praktische Bedenken mögen auch die Ursache gewesen sein, weshalb man von einer reichs-gesetzlichen Bestrafung des Kontraktbruches bisher Abstand genommen hat. Es dürfte wohl kaum bestritten werden, daß ein so massenhafter Kontraktbruch, wie er heutzutage vorkommt, nur deshalb möglich ist, weil die kontraktbrüchigen Arbeiter wissen, daß sie leicht anderwärts Arbeit finden.“

Man glaubte also durch die Bestrafung des Kontraktbruches die Leutenot noch zu vermindern, anstatt zu vermindern. Die ganz nämliche Wirkung, eine Verschärfung des Arbeitermangels, wird aber auch der neue preussische Gesetzentwurf haben. Ganz richtig bemerkte schon Herr v. Donat während der Verhandlungen, die das preussische Landes-Oekonomie-Kollegium über diese Frage gepflogen hat, daß jede Verschärfung des Kontraktbruches zu einer Verschärfung der Leutenot führen müsse:

„Greife jeder an sein Herz! In der Not, in der wir sind, hat man manchmal Leute beschäftigt, über deren Ursprung wir nicht genau orientiert waren, und wenn das zu einer strafbaren Handlung werden sollte, so würde das doch in hohem Grade unangenehm für uns selbst sein.“

Da festgestellt ist, daß die Zahl der Kontraktbrüche auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkte ungemein hoch ist — beispielsweise in einem einzigen Bezirke während eines einzigen Jahres 300 Fälle —, so würden also alle die vielen Arbeiter, die Kontraktbruch begehen, dem landwirtschaftlichen Betriebe entzogen! Oder nimmt man etwa in den Kreisen, die für das Kontraktbruchgesetz schwärmen, als möglich an, daß die Arbeiter den Dienst weniger häufig widerrechtlich verlassen würden, wenn sie annehmen müssen, daß sie andere landwirtschaftliche Arbeit nicht wieder finden können? Für rein landwirtschaftliche Bezirke mag die Furcht vor Beschäftigungslosigkeit etwas vermindern auf die Zahl der Kontraktbrüche wirken, aber für alle die Bezirke, wo neben Landwirtschaft auch Industrie in mehr oder weniger starkem Umfange getrieben wird, hat die geplante Verschärfung, andere landwirtschaftliche Arbeit zu finden, nur die eine Folge, daß noch mehr Arbeitskräfte als bisher dem gewerblichen Arbeitsmarkte zufließen. Gerade in diesen Bezirken wird durch den geplanten Gesetzentwurf geradezu künstlich weiter gesteigert. Man verschlechtert die rechtliche und wirtschaftliche Position des ländlichen Arbeiters und erhöht so den sowieso schon bestehenden Anreiz, sich nach dem freieren Dasein des Industriearbeiters zu sehnen.

Die Furcht der Arbeiter nach der Stadt ist für die Landwirte gewiß recht empfindlich, aber durch repressive Maßnahmen fördert man sie, da auch für den landwirtschaftlichen Arbeiter das Recht der Freizügigkeit besteht. Das preussische Kontraktbruchgesetz ist daher nicht etwa nur ein Schlag ins Wasser, sondern für die große Zahl der Arbeiter, die nun einmal Kontraktbruch begehen, eine förmliche Versperung zum Schaden der in Frage kommenden Arbeiter als zum Schaden der Arbeitgeber ausschlägt. Eine Aenderung in den Verhältnissen wird und kann nicht vorher eintreten,

als bis die soziale Lage des ländlichen Arbeiters auf dem Niveau der des industriellen angekommen ist. Das einzige Mittel einer Ausgleichung des landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitsmarktes kann daher nur in der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Besserstellung des landwirtschaftlichen Arbeiters erblickt werden.

Japan und Rußland.

Ein japanischer Aviso durch eine Mine zerstört.

Wald nach seiner Ankunft hatte der inzwischen mit dem „Retopanowski“ untergegangene Admiral Makarow das ganze Kwantunggebiet mit einer Minensperre umgeben lassen. Die japanische Flotte hat natürlich sehr große Interesse daran, die Gewässer in jenen Gegenden von allen Hindernissen zu befreien, um zur Unterstützung der Belagerung von Port Arthur möglichst nahe an die Küste heranzufahren zu können. Bei den Arbeiten, die zur Freimachung der Küstengewässer in den letzten Tagen unternommen wurden, fuhr am Freitag ein Torpedoboot auf eine Mine in der Kerrbucht und wurde zerstört. Es sank in zwei Stücke gerissen, in 7 Minuten, mit ihm ein Teil der Besatzung. Der andere wurde durch herbeieilende Boote gerettet. Am Sonntag ist ein zweites japanisches Schiff den Minen zum Opfer gefallen. Aus Tokio meldet nämlich das „Bureau Reuter“ unter dem 10. d. Ms.:

Der japanische Aviso „Mikasa“ fiel gestern in der Kerrbucht auf eine Mine und wurde zerstört, wobei acht Tote zu beklagen waren.

Der „Mikasa“ war ein ungeschützter Kreuzer von 96 Meter Länge, 10,5 Meter Breite und 4 Meter Tiefgang; er hatte ein Displacement von 1800 Tonnen, war mit 2 Schnellfeuerkanonen von 12 cm und 10 Schnellfeuerkanonen von 4,7 cm armiert, hatte 2 Torpedobalancereinrichtungen und eine Besatzung von 227 Mann. Fast die ganze Besatzung hat sich gerettet.

Sonst ist vom Kriegsschauplatz nicht viel Neues zu melden. Der Vormarsch auf Liaojang von Fongwangtscheng aus geht, nach der Meinung der „Russischen Telegraphen-Agentur“, in unentschiedener Weise vor sich. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß die Hauptkräfte der japanischen Armee auf Gaittscheng und Kaittschou vorrücken.

Nach Berichten aus chinesischer Quelle fanden in der Gegend von Liaojang schwere Kämpfe statt. General Lennentisch soll mit einer großen Truppenmacht von Wladiwostok nach Korea marschieren.

Ein kombinierter Land- und Seeangriff auf Port Arthur wird zwischen dem 20. und 23. Mai erwartet. Die Japaner hoffen Dalny in einigen Tagen zu besetzen und nach Zerstörung der Minen in der Tallenwandbucht dort weitere Truppen zu landen, um mit einem Angriff auf Port Arthur beginnen zu können. Ein japanischer Offizier erklärt, sie

Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier.
Deutsch von S. Denhardt.

31]

„Ja“, entgegnete Benjamin, „aber ohne Geld ist es nicht leicht, eine gute Handlung zu verrichten. Die guten Taten sind teuer, und nicht jeder, der es will, kann sie ausführen. Wie ist jedoch Deine Meinung über den Wein?“

„Es ist ein ganz ausgezeichnetes“, sagte Page, indem er mit der Zunge schnalzte; „er hat mich kosten lassen, es ist Beamer von der ersten Güte.“

„Und wie viel will der tugendhafte Diablos dafür?“

„Fünfundwanzig Franken“, versetzte Page.

„Ich bestelle nur zwanzig Franken; will er ihn mir dafür lassen, so ist der Handel abgeschlossen. Dann müßten wir freilich auf Kredit zu Abend essen.“

„Der Preis ist auf fünfundwanzig Franken festgesetzt, entweder — oder. Du wirst zucken, daß fünfundwanzig Franken nicht zu viel ist, um eine arme Witwe dem Elend zu entreißen und vor dem Laster zu bewahren.“

„Hättest Du, Page, noch fünf Franken, dann könnten wir beide den Anker zusammenkaufen.“

„Leider habe ich schon seit vierzehn Tagen keinen armseligen Taler zu sehen bekommen. Das Geld scheint sich vor meinem Stande zu fürchten, es zieht sich zurück.“

„Es ist auch nicht immer bei den Ärzten zu finden“, erwiderte mein Onkel. „So wollen wir an Deinen Anker nicht mehr denken.“

Als jegliche Antwort ließ Page einen schweren Seufzer aus. In diesem Augenblicke langte meine Großmutter mit einem großen Pack Weinwand zwischen ihren Armen an. Mit einer Art Begeisterung legte sie ihre Weinwand vor meinem Onkel nieder.

„Sieh, Benjamin“, sagte sie zu ihm, ich habe einen prächtigen Kauf gemacht. Ich sah heute Morgen, wie diese Weinwand auf dem Markte umhergetragen wurde. Du bedarfst Genden, und ich dachte, sie würde Dir gefallen. Frau Avril bot fünfundwanzig Franken. Sie ließ den Händler gehen, aber aus der Begehrlichkeit, mit der sie immer wieder anblickte, habe ich wohl erkannt, daß sie die Absicht hatte, ihn zurückzukaufen. Zeigen Sie mir Ihre Weinwand, sagte ich sofort zu dem Landmann. Ich bot ihm achtzig Franken und glaubte nicht, daß er sie mir zu diesem Preise lassen würde: die Weinwand ist unter Bildern ihre hundertwanzig Franken wert, und Frau Avril ist wütend auf mich, daß ich ihr zuvorgekommen bin!“

„Und Du hast diese Weinwand gekauft“, rief mein Onkel, „wirklich gekauft?“

„Fest gekauft“, entgegnete meine Großmutter, die nicht begreifen konnte, weshalb Benjamin so ärgerlich war. „Es gibt kein Mittel mehr den Kaufabschluss rückgängig zu machen; der Landmann ist unten und wartet auf sein Geld.“

„So lauft denn zum Teufel!“ schrie Benjamin, das Pack durch das Zimmer werfend. „Du samt... das heißt Verzehrung, meine liebe Schwester, Verzehrung, nein, laufe nicht zum Teufel, es ist doch zu weit; aber bringe Deine Weinwand dem Händler wieder hinab; ich habe kein Geld, um sie zu bezahlen.“

„Und wo ist denn das Geld, das Du heute Morgen von dem Herrn von Cambyses erhalten hast?“ fragte meine Großmutter.

„Mein Gott, dieses Geld gehört nicht mir: Herr von Cambyses hat mir zu viel gegeben.“

„Wie, zu viel?“ versetzte meine Großmutter, Benjamin mit erstaunten Augen anblickend.

„Freilich, viel zu viel, meine liebe Schwester, viel zu viel, verzeihst Du, viel zu viel! Er schickte mir fünfzig Taler für eine Operation auf zwanzig Franken; verzeihst Du es nun?“

„Und Du bist albern genug, ihm sein Geld zurückzuschicken? Wenn mir mein Mann einen solchen Streich gespielt hätte...“

„Ja, ich bin albern genug gewesen; was willst Du, jedermann kann nicht so viel Geist besitzen, wie Du von Wachconot verlanst. Ich bin albern genug gewesen und bereue es nicht; ich will mich Dir zuliebe nicht zu einem Charlatan machen lassen. Mein Gott! mein Gott! was hat man doch für Nähe hienieden, ein anständiger Mann zu bleiben! Die Dir am nächsten stehen und am liebsten sind, führen Dich doch immer zuerst in Versuchung.“

„Aber, Unglücklicher, es fehlt Dir an allem; Du hast nicht ein Paar feine Strümpfe mehr, das noch tragbar wäre, und wenn ich Deine Hemden auf der einen Seite flicke, so zerfallen sie auf der anderen Seite in Lumpen.“

„Und weil meine Hemden auf der einen Seite in Lumpen zerfallen, während Du sie auf der anderen flickest, so muß ich mich gegen die Redlichkeit verständigen; nicht wahr, meine liebe Schwester?“

„Aber wann willst Du Deine Gläubiger bezahlen?“

„Sobald ich Geld haben werde, das ist alles; der Reichste soll es mir nicht besser machen können.“

„Und was soll ich dem Weinwandhändler sagen?“

„Sage ihm alles, was Du willst; sage ihm, daß ich keine Genden trage, oder daß ich dreihundert Tugend in meinen Schränken wähle, der ihm am besten zusagen wird.“

„Ach, mein armer Benjamin“, sagte meine Großmutter, ihre Weinwand mit fortnehmend, „mit all Deinem Geiste wirst Du immer nur ein Schwachkopf sein.“

„Uebrigens hat Deine liebe Schwester recht“, bemerkte Page,

als meine Großmutter unten an der Treppe war, „Du treibst Deine Redlichkeit bis zur Albernheit.“

Mein Onkel erhob sich ungeschicklich und, indem er den Arm des Advokaten mit seiner Eisenfaust brückte, daß derselbe laut ausschrie, sagte er:

„Page, das ist nicht einfach Redlichkeit, es ist ein edler und rechtmäßiger Stolz; es ist Achtung, nicht allein gegen mich selbst, sondern auch gegen unsere arme unterdrückte Rasse. Willst Du, daß wir dieser Prankwurst nachsagen soll, er habe eine Art Biergeld angeboten und ich es angenommen? daß sie, deren Wappenschild nur ein Bettelstübchen ist, auf uns den Vorwurf der Bettelerei, den wir so oft gegen sie erhoben, zurückzuschleudern sollen? daß wir ihnen das Recht gäben zu verlinken, auch wir nähmen Almosen an, sobald man sie uns reichen wollte? Höre, Page, Du weißt, ob ich den Burgunder liebe, Du weißt auch nach den Erklärungen meiner lieben Schwester, ob ich Genden nötig habe; aber um aller Weinberge der Erde b'rd und aller Panfeller der Niederlande willen möchte ich nicht, daß ich vor irgend einem Blick in unserem Bezirke den meinsten seufzen müßte. Nein, ich werde nie dieses Geld behalten, und wenn ich es nötig hätte, um mein Leben zu erkaufen. Es kommt uns zu, die wir Männer von Herz, Erziehung sind, diesem Volke, in dessen Mitte wir geboren sind, Ehre zu machen; es muß durch uns lernen, daß man nicht edelig zu sein braucht, um ein Mann zu sein; daß es sich aus der Niedrigkeit, zu der es hinabgestiegen ist, wieder durch die Achtung vor sich selbst erhebt, und daß es dieser Handvoll Tyrannen, die es unterdrücken, endlich sage: „Wir sind eben so viel wert als ihr, und wir sind zahlreicher als ihr; weshalb sollen wir also fort und fort eure Sklaven sein und wollt ihr unsere Herren bleiben?“ Ach, könnte ich diesen Tag sehen und dafür meine ganze übrige Lebenszeit nur Krücker trinken!“

„Das ist schön und gut“, versetzte Page; „aber dies alles gibt uns keinen Burgunder.“

„Sei still, Trunkenbold, Du sollst nichts verlieren: den Sonntag arbe ich Euch mit diesen zwanzig Franken; die ich dem Herrn von Cambyses aus der Kasse gezogen habe.“ Abendbrot und zum Nachtisch erzählte ich Euch ihre Geschichte. Ich werde sofort an Herrn Minxit schreiben. Ich kann Arthur nicht laden, weil ich nur zwanzig Franken ausgegeben habe, und sonst sehr reichlich gespeist werden müßte, wenn Du aber eher als ich Napin, Paranta und die anderen triffst, so mache sie schon vorher damit bekannt, damit sie sich nicht so anders hin einladen lassen.“

Ich muß noch berichten, daß dieses Abendbrot um acht Tage angelehnt wurde, weil Herr Minxit verhindert war; darauf wurde es auf unbestimmte Zeit verlegt, weil mein Onkel genötigt war, sich von seinen beiden Goldstücken zu trennen.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftshaus.
 Dienstag, den 17. Mai:
 Vater, Väterer und Aufrechter. Abends 8 Uhr: Öffentliche
 Versammlung im großen Saal.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer:
 Distrikt I (Grüßlicher Vorstadt).
 Bezirk 6. Dienstag, den 17. Mai: Rassenabend.

Distrikt II (Mittels-Vorstadt).
 Bezirk 10. Dienstag, den 17. Mai, Abends 8 Uhr:
 Rassenabend.
Distrikt V (Schleifg.).
 Bezirk 22. Mittwoch, Abends 8 Uhr: Rassenabend.
Distrikt VI (Schweibitzer, Stehler und Ohlauer Tor).
 Bezirk 22 und 23. Mittwoch: Rassenabend.

Freig. Männergesangsverein „Vorwärts“. Jeden Donner-
 tag: Übungsstunde.
Gayman. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donner-
 tag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Bruner.
Ellendorf. Wahlverein Bunzlau-Lüben. Donner-
 tag, den 19. Mai: Versammlung im
 Gasthof „zur Stadt Bunzlau“. Vortrag des Genossen
 Lohse.

Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr verschied plötzlich
 und unerwartet, nach glücklich überstandener Geburt,
 meine innig geliebte Frau und Mutter, Tochter, Schwester,
 Schwägerin, Tante, Schwägerin und Nichte
Frau Anna Scholze
 im blühenden Alter von 23 Jahren 10 Monaten.
 Das folgt schmerzzerfüllt, um stille Teilnahme
 bittend, an
 Der trauernde Gatte Rudolf Scholze.
 Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 4 Uhr,
 vom Trauerhause Berlinerstrasse 43 aus, nach dem ev-
 luth. Friedhofe statt. 923

Robe-Theater.
 Dienstag:
 Schauspiel Max Marx:
 „Madame X.“
 Mittwoch:
 Schauspiel Max Marx:
 „Madame X.“
 Donnerstag:
 Schauspiel Max Marx:
 „Madame X.“

Dominikaner.
 Täglich:
**Die Original
 Leipziger,**
 Dir. Paul Belzer.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

Strohüte
 für Herren, Damen u. Knaben
 billig direkt in der Fabrik
 Neue Graupenstraße 11, Hof,
 Freund & Krebs.

Gute Speisekartoffeln
 5 Liter 20 Pfennige.
 Neumarkt 22. Hof recht.

Todes-Anzeige.
 Am 16. d. M., mittags 1 1/2 Uhr entschlief sanft
 nach langem schweren Leiden unser allverehrter Chef,
 der Schuhfabrikant
Herr R. Dorndorf
 im 61. Lebensjahre.
 Sein humaner Gerechtigkeitssinn sichern dem für
 uns viel zu früh Verstorbenen ein dauernd ehrendes
 Andenken. 919
 Das gesamte Arbeiter-Personal
 der Mech. Schuhfabrik R. Dorndorf.

Thalia-Theater.
 Dienstag:
 Schauspiel des Oberbairischen
 Bauern-Theaters.
 „Der Meinelbauer.“
 Mittwoch:
 Schauspiel des Oberbairischen
 Bauern-Theaters.
 „Der Geißelwurm.“
 Donnerstag:
 Schauspiel des Oberbairischen
 Bauern-Theaters.
 „Die Kreuzschreiber.“
 Vorkauf täglich von
 10 bis 2 Uhr im Stadt-Theater,
 abends 7 Uhr an der Abendkasse
 im Thalia-Theater.
 (Parkett 1.50 Mk.)

Humboldt-Verein.
**Die elementaren
 Kurse**
 im Sommer 1904
 beginnen am 921
 Mittwoch, den 25. Mai.
 Stundenpläne u. in der
 Expedition d. Zeitung u. im
 Volksheim, Andersenstr. 31, I.

Zu staunend billigen Preisen
 kauft man das
 eleganteste u. halt-
 bare
Schuhwerk,
 sowie die denkbar
 größte Auswahl in Stramp-,
 Turn- und Kinderschuh,
 zu streng besten Preisen
 nur bei 580
Robert Kretschmer,
 Schuhmachermeister,
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52
 gegenüber der Friedrich-Carlstr.

Korsetts
 in allergrößter Auswahl
 zu bekannt billigen Preisen.
**Herkules- u. Spiralfeder-
 Korsetts**
 von 2 Mk. an.
 Schürzen, Unterröcke, Strümpfe,
 Wäsche, Armaten, Tricotagen
 bei nur 405
 guten Qualitäten aber billig.
D. Vertun
 Kraske-Strasse Nr. 55.

Wo lerne ich am schnellsten schwimmen?
 In der **Steikowsky'schen Schwimmstalt,**
 Salzstrasse No. 12. 922
 Schwimmunterricht auch auf Teilzahlung. Größt. Schwimm-
 bassin in Breslau. Alles da! Auch große Bassins für Nicht-
 schwimmer. Brunnenduschen, Massage, Abreibungen etc.
 Abonnements billig. Ausdank von gutem Born und
 Bier etc. (60 Vorverkaufsstellen. Billets à 15 Pf.)

VICTORIA-THEATER
 Dir. Hugo Schreider.
 (Stimmenauer).
 Heute u. folgende Tage
 Schauspiel
 des unerreichten
 Universal-Sänglers
**Sylvester
 Schäffer jr.**
 in seinen
 15 Parade- 15
 Nummern
 Entree 50 Pf.
 Reserv. 75 Pf., Park. 1,00 Mk.
 Logen 2,00 Mk.

Etwa 920
8000
 Damen- und Herren-,
 Mädchen- und Knaben-
Strohüte
 Neuschestrasse
 62
Heinrich Glücksmann.

**Zwei Jahre
 Garantie!**

Eil mit Weil
 das beste Rad,
 das billigste Rad!
 Zwei Jahre Garantie!
Maxim-Räder mit Laterno und Glocke
 1 Jahr Garantie **Mk. 73.00**
 Fabrik-
 Niederlage **Max Jul. Hoffmann**
Blücherstrasse 14, nahe Lehndamm.
 Telefon 8878.
 645 **Große Reparatur-Werkstatt**
 für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.
„Der wahre Jakob“.
 Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Nur bis Pfingsten
Breslau
 Ohlauerstr. 58, in der I. Etage.

**2. Haus von der Ecke Poststraße,
 zwischen Poststraße u. Christophoriplatz.**

Nur bis Pfingsten
Breslau
 Ohlauerstr. 58, in der I. Etage.

Aufgelöst!

wird am hiesigen Plage in den großen, hellen Räumen der

1. Etage, 58 Ohlauerstrasse 58, 1. Etage (früher Vogdt)
 das enorm große Lager besserer Herren- und Knaben-Garderobe
 eines der größten Konfektionshäuser Sachsens.

Jeder komme — sehe und staune!

Ich stelle zum schnelligsten Verkauf

<p>Einen großen Posten circa 2400 Herren-Anzüge, d. b. m. früher Mk. 58 bis 11 1/2 gekostet, jetzt Mk. 38 bis 6 1/2 an.</p> <p>Einen großen Posten circa 1000 Burschen-Anzüge, d. b. m. früher Mk. 40 bis 9 gekostet, jetzt Mk. 24 bis 5 1/4 an.</p> <p>Einen großen Posten circa 1000 Herren-Joppen und Jacketts, d. b. m. früher Mk. 28 bis 8 1/2 gekostet, jetzt Mk. 14 1/2 bis 1 1/4 an.</p> <p>Einen großen Posten circa 500 Herren-Paletots, d. b. m. früher Mk. 45 bis 11 1/2 gekostet, jetzt Mk. 30 bis 6 1/2 an.</p>	<p>Einen großen Posten circa 2000 Herren-Hosen, d. b. m. früher Mk. 22 bis 2 1/2 gekostet, jetzt Mk. 18 bis 1 1/4 an.</p> <p>Einen großen Posten circa 2500 Knaben-Anzüge und Paletots, d. b. m. früher Mk. 22 bis 2 1/2 gekostet, jetzt Mk. 12 1/2 bis 1 1/4 an.</p> <p>Einen großen Posten circa 300 einzelne Westen, d. b. m. früher Mk. 9 1/2 bis 2 1/2 gekostet, jetzt Mk. 5 1/2 bis 1 1/4 an.</p> <p>Einen großen Posten Arbeiter-Berufskleider und Arbeiter-Kenden n. f. m. zu jedem annehmbaren Preise.</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Partei-Angelegenheiten.

Schiedsgerichtliches Verfahren gegen die Genossen Bernhard, Obhre und Seine

ergangenen Urteile nebst deren Begründung zur Kenntnis der Parteigenossen.

Einem Wunsche des Vorsitzenden der Schiedsgerichts folgend, hatten wir die Absicht, die Veröffentlichung der Schiedsgerichts-Urteile erst dann vorzunehmen, wenn auch das gegen den Genossen Brauns schwebende Verfahren abgeschlossen war.

Wir haben von unserer Absicht Abstand genommen, da bereits die Parteipresse Mittelungen über die Entscheidungen der zum Abschluß gebrachten Fälle veröffentlicht hat. Es empfiehlt sich deshalb die Veröffentlichung in authentischer Form.

Der Parteivorstand.

Der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen G. Bernhardt den Ausschluß aus der Partei.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gekommen, daß Genosse Bernhardt sich eines groben Verstoßes gegen die Grundzüge des Parteiprogramms, noch einer ehrelosen Handlung schuldig macht hat.

Der Parteivorstand ernannte als Vorsitzenden den Genossen H. Diez. Das Urteil wurde am Dienstag, den 26. April, gefällt.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

a anderen getrieben haben soll, um dem Genossen Mehring die literarische Tätigkeit in der Partei unumgänglich zu machen. Es ist nicht erwiesen, daß Genosse Bernhardt gemeinsam mit anderen konspiriert und komplottiert hat zu dem Zweck, dem Genossen Mehring auf dem Parteitag zu überfallen und dessen literarische Tätigkeit in der Partei unumgänglich zu machen, und zwar

1. durch Vortragen von marxistischen Stellen aus Mehring's vor ca. 20 und mehr Jahren verfaßten Schriften gegen die Sozialdemokratie;
2. durch Vortragen von Stellen aus dem Inhalt einer Postkarte und von Briefen Mehring's an Harben.

Unzweifelhaft ist aber, daß durch das Vorgehen Bernhardt's allein das Ansehen der Partei und einzelner Parteigenossen ernstlich geschädigt wurde.

Der Angeklagte Bernhardt gegenüber kommt mildeher in Betracht, daß er sich von Mehring, durch dessen Artikel „Konfessions-schulzes“ schwer gekränkt fühlte.

Wollte Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Freiwaldt in Pankow beantragte beim Vorstand der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Paul Gähre den Ausschluß aus der Partei.

Ausschluß des Genossen W. Dries aus der Partei wird hiermit abgeschlossen. Berlin, 6. Mai 1904.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Das Schiedsgericht ist nicht in der Ueberzeugung gelangt, daß der Genosse Bernhardt im Interesse der Partei den Genossen Mehring beschimpfen, so mußte er mit einer Beschwerde an den Parteivorstand gehen und das Ersuchen an diesen stellen, nach § 2 des Organisationsstatuts zu verfahren.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Genossen Meyer, Grauer, Maasch und Weis, die angeklagte Partei die Genossen Calwer, Friedländer, Dr. C. Schmidt und Wolbersky.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine russische Nordpol-Expedition. In St. Petersburg werden, wie von dort gemeldet wird, Vorbereitungen zu einer neuen Nordpol-Expedition getroffen.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Ein falscher Meteor. In der Nähe der Ortschaft Durango in Mexiko findet sich eine gewaltige Masse von Eisenerz, die seit 300 Jahren in Fabel und Geschichte eine große Rolle spielt.

Aus aller Welt. Gefährlicher Stiefvater. Der in Berlin wohnhafte Rentier Richard Müller hat Sonntag Vormittag in Wien dem 23-jährigen Geschäftsfreierden Julius Friedmann mit einem Messer Schmittwunden an Stirne, Wange und Scheitel beigebracht.

Aus aller Welt. Gefährlicher Stiefvater. Der in Berlin wohnhafte Rentier Richard Müller hat Sonntag Vormittag in Wien dem 23-jährigen Geschäftsfreierden Julius Friedmann mit einem Messer Schmittwunden an Stirne, Wange und Scheitel beigebracht.

Aus aller Welt. Gefährlicher Stiefvater. Der in Berlin wohnhafte Rentier Richard Müller hat Sonntag Vormittag in Wien dem 23-jährigen Geschäftsfreierden Julius Friedmann mit einem Messer Schmittwunden an Stirne, Wange und Scheitel beigebracht.

